

„Give them hope!“

„Nach nur wenigen Tagen im Exposure mit unglaublich vielen Eindrücken habe ich sehr wohl das Bewusstsein, nur einen Bruchteil dessen verstanden zu haben, wie die Welt an diesem Ort funktioniert.“

Thorsten Hölzer, Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ)

„Mein Gastgeber ist Akili, Assistant County Commissioner. Er trägt die Verantwortung jeglicher administrativen Vorgänge in seinem Bezirk und fungiert als Bindeglied zwischen Regierung und Bevölkerung vor Ort. Akili muss jeden Morgen um 4 Uhr seinen Vorgesetzten zur Sicherheitslage berichten – per WhatsApp vom eigenen Handy. Dieser wiederum aggregiert alle Meldungen und leitet sie an seinen Vorgesetzten weiter, bis die wichtigsten Meldungen in letzter Instanz auch direkt im Büro des kenianischen Präsidenten ankommen.“



„Habari zenu“ („Wie geht es Ihnen?“) ist die Begrüßung, die in den Dorfversammlungen häufig zu hören war. Die Versammlung startet und endet mit einem Gebet, manchmal von unterschiedlichen Religionen während einer Versammlung. Sehr förmlich werden die Gäste, Ältesten und Vertreter*innen der Nachbarschaftsgruppen – die „Ten Houses Representatives“ – vorgestellt. Dann werden alle Beschwerden und Herausforderungen von unterschiedlichen Sprecher*innen meist mit viel Engagement im Zentrum des Kreises vorgetragen. Im Anschluss wird erwartet, dass Akili und manchmal auch weitere Personen in ihren Antworten Lösungen liefern.

Mich beeindruckt, wie es Akili gelingt, die Anliegen zu interpretieren, andere Perspektiven aufzuzeigen, auch mal den Spiegel vorhält oder konkrete Anleitungen und Hilfestellungen anbietet. Manchmal formuliert er klare Erwartungen und fordert Verbindlichkeit ein. Mir imponierte, dass sich alle Personen der Community unabhängig von Stellung, religiöser Zugehörigkeit etc. mit Geduld an diesen Gemeindeversammlungen beteiligten, einander zugewandt und aufmerksam zuhören.

Auf allen Versammlungen betont Akili sehr konkret, warum es wichtig ist, zum Beispiel die Neugeborenen registrieren zu lassen, die Kinder zur Schule zu schicken, Schulgebühren zu bezahlen und sich um die Belange der Jugendlichen zu kümmern. Er lädt diese ein, zu ihm zu kommen, wenn sie einen Job suchen und zeigt auf, dass man ein Handy nicht nur für Liebesabenteuer, sondern auch für Berufszwecke nutzen kann. Er appelliert für die Notwendigkeit der Familienplanung und für einen besonnenen und vorausschauenden Umgang mit dem Familieneinkommen. Auch auf Themen wie Dürre, Wasserversorgung, Elektrizität, Kriminalität, Arbeitslosigkeit und Korruption gibt er Antworten und sagt staatliche Unterstützung im Rahmen seiner begrenzten Möglichkeiten zu. Auch wenn die meisten Wünsche nicht erfüllt und die meisten Kritikpunkte umgekehrt an die Gemeinschaft zurückgegeben wurden, so waren am Ende alle damit zufrieden, gehört worden zu sein und eine Antwort erhalten zu haben – selbst, wenn diese nicht den eigenen Vorstellungen entsprach.

Aus meiner Sicht kristallisierten sich drei Entwicklungsherausforderungen heraus, die ich als Hypothesen formuliere:

„Lack of information“: Obwohl die meisten Menschen ein Mobiltelefon besitzen und zumindest die Grundbildung strukturell relativ gut aufgestellt zu sein scheint, fehlt es an Informationen und den Umgang damit. Akili hat in den Versammlungen und in anderen Gesprächen oft sehr grundlegende Dinge erklärt und musste einfachste Zusammenhänge erklären. Es scheint häufig notwendig zu sein, nicht nur die Informationen zu liefern, sondern auch ihre Verarbeitung und Bewertung zu moderieren.

„Lack of trust“: Mir ist in vielen Situationen Argwohn aufgefallen. Das Misstrauen fand ich in Situationen unter Vorgesetzten und den Mitarbeiter*innen, den Einwohner*innen untereinander, zwischen Staat und Bevölkerung. Für seine Arbeit sieht Akili daher die Einbindung der Menschenrechtsorganisation Haki Yetu als Chance: Zu Entscheidungen, die er als staatliche Instanz fällt und die von der Bevölkerung misstrauisch aufgenommen werden, werden ähnliche Einschätzungen von dieser unabhängigen zivilgesellschaftlichen Organisation eher akzeptiert.

„Joy of Complaining“: In vielen Begegnungen habe ich erlebt, wie häufig andere Menschen oder die staatlichen Strukturen für die eigenen Probleme verantwortlich gemacht werden. Häufig werden die eigenen Anteile oder Möglichkeiten für die Lösung von Problemen nicht wahrgenommen. Aber damit unterscheiden sich meiner Ansicht nach die kenianischen Communities nicht sonderlich von anderen Gemeinschaften.

In einigen ruhigen Momenten erlebte ich Akili betrübt: Alle sind von ihm abhängig, aber seine Hände sind gebunden und er kann oft nichts für sie tun. Letztendlich versucht er dann vor allem das: „I have to give them hope!“.

** Der Name des Gastgebers wurde geändert, Ortsangabe entfernt*